

— Eine Bäuerin, welche kürzlich in Weida in den Zug der Rehtthener Weidaer Bahn eingestiegen war, erwiderte dem Schaffner, der sie zur Lösung einer Fahrkarte auch für ihren 7jährigen Sohn aufforderte: „Ei, ich denke, mehr hat 25 Kilo frei!“

§ Berlin, 9. März. Die Kaiserin Augusta begab sich früh mit den badischen Herrschaften in das Sterbezimmer Kaiser Wilhelms I. und legte Kränze auf dem Sterbebett nieder. Dann fand im Trauerzimmer Trauergottesdienst statt, dem außer dem Kaiserpaar und den anwesenden Mitgliedern des Königshauses auch der Reichskanzler Fürst Bismarck und Graf Moltke beiwohnten. Nach dem Gottesdienste begaben sich die Herrschaften nach dem Mausoleum in Charlottenburg, um unter Vorantritt der Kaiserin Augusta Kränze niederzulegen. Auch von auswärts waren viele Kranzspenden gekommen, so von der Kaiserin Friedrich und dem schwedischen Kronprinzenpaar. Der Sarg war ganz mit frischen Blumen bedeckt. Schon früh hatten sich viele am Sarge versammelt. Nachdem die Königl. Familie hier ihre Andacht verrichtet, wurde das Mausoleum für jedermann geöffnet. Die öffentlichen und viele Privatgebäude Berlins trugen Trauerschmuck. In allen Schulen fanden Gedächtnisfeiern statt. — Der „Reichsanzeiger“ widmet dem Gedächtnis Kaiser Wilhelms I. einen Artikel, welcher schließt: Sein Andenken wird nicht vergehen, so lange ein Deutscher lebt. Das deutsche Volk wird stets eingedenk sein, alles dessen, was es seinem großen Kaiser dankt und sein edles herrliches Vorbild immer im Herzen tragen. — Der Kaiser wohnte gestern im Generalsstabsgebäude der Schlussschlichtung der taktischen Prüfungsarbeiten der zum großen Generalstabe kommandierten Offiziere bei, griff in die Besprechung ein und richtete anknüpfend an die gestellten Aufgaben an die Offiziere bestimmte belehrende Worte. Graf Waldersee gedachte dann in einer Ansprache der hohen Verdienste des Grafen Moltke. — Das Telegramm des Kaisers von Oesterreich an den Grafen Moltke lautet: Ich beglückwünsche Sie in Weinen Namen, sowie im Namen Meiner gesamten bewaffneten Macht, welche Sie als Muster aller militärischen Tugenden ehrt und hochhält, aufrichtig zur seltenen Feier der Vollendung des 70. Dienstjahres. Möge die göttliche Vorsehung, welche Ihnen vergönnt hat die Dienste 5 Monarchen des Hauses Hohenzollern zu weihen, Sie noch lange zur Freude Ihres erlauchten Kaisers, Meines treuen Freundes und treuen Bundesgenossen, zum Wohle des Deutschen Reiches erhalten.

§ Darmstadt, 8. März. Die Hinrichtung des 21 Jahre alten Steinbrücker Jean Müller aus Södel, welcher in der Nacht vom 15. auf den 16. Septbr. v. J. den Schuhmachergehilfen Heinrich Oppermann hier in wahrhaft bestialischer Weise ermordet und dann beraubt hat, wurde heute früh 7 Uhr in dem Hofe des Provinzialgefängnisses in Gegenwart von etwa 30 Zivilpersonen durch den Scharfrichter Brand aus Sachsen mittelst der Guillotine vollzogen. Als dem Delinquenten gestern morgen durch den ersten Staatsanwalt, Herrn Zimmermann, die Mitteilung gemacht wurde, daß seine Hinrichtung heute stattfinden würde, nahm er dies anscheinend ganz gleichgültig auf und verbrachte auch seinen letzten Tag ohne auffallende Unruhe. Nach der Anführung der Hinrichtung bestellte der Delinquent sogleich ein Beefsteak und eine Flasche Rotwein. Zu Mittag verzehrte er doppelte Portionen. Noch um Mitternacht aß er ein Kotelet. Die folgenden Nachtstunden verbrachte er in festem Schlafe. Angesichts des Schaffers brach er in Jammer-

rufe aus. Von seinem Austritt aus der Zelle bis zur Enthauptung waren kaum fünf Minuten verfloßen.

§ Pöndberg a. W., 8. März. In der Ortschaft Pöndberg war am 3. März die Dienstmagd Sasse verschwunden. Jetzt ist die Leiche, im Schnee vergraben, aufgefunden worden. Der Bauernsohn Nemert ist als des Mordes an dem Mädchen verdächtig verhaftet.

** London, 9. März. Die Nachrichten über die Ueberschwemmungen im westlichen England lauten höchst beunruhigend. Die Stadt Taunton ist ernstlich gefährdet, das Wasser ist bis zum ersten Stockwerke gestiegen. Viele Häuser sind bereits eingestürzt, viele Menschen ertrunken. Die Fluten des Flusses Tone führen Hausmassen und Umassen toten Viehes mit sich fort. Bristol steht gleichfalls teilweise unter Wasser.

** London, 10. März. Der Regen hat nachgelassen. In den überschwemmten Provinzen steigt das Wasser aber infolge des geschmolzenen Schnees auf Bergen; halb Taunton ist fünf Fuß unter Wasser. Viele Leute und Tiere sind ertrunken. Die Eisenbahnbrücke wurde niedergebissen und der Verkehr unterbrochen. Viele tausend Morgen in den Midland-Provinzen sind überschwemmt. — Die hiesigen Blätter führen fort, abfällige Artikel über das Verhalten des Königs Milan zu veröffentlichen.

Das Martin-Lutherstift zu Hohenstein im Jahre 1888.

Das Jahr 1888 ist für das Martin-Lutherstift ein glückliches und geeignetes gewesen, sofern Gott der Herr seine schützende Hand über der Anstalt und ihren Bewohnern, groß und klein, gehalten hat, gute Gesundheit, anständlich täglich Brot, viel Arbeit, redlichen Verdienst, ernste und heitere Stunden geschenkt hat. Es ist nichts gestorben, nichts verdorben und verloren, im Gegenteil, Gut und Habe hat sich vermehrt. Daß das Jahr dabei nicht ohne Sorgen war, daß die Erziehung der Kinder Mühe machte, daß die Erfolge nicht in jeder Beziehung die erwünschten waren und daß die daran gesetzten Kräfte nicht immer nachhaltige Wirkung hatten, hindert nicht, immer wieder mit Danken und Loben vor Gott zu treten.

Eingetreten sind wir ins Jahr mit neunzehn Knaben und sieben Mädchen, von denen im Laufe des Jahres durch Konfirmation und Vermietung fünf anschieden und drei anderweit in Anstalten kamen; wohingegen zehn neue Kinder, sieben Knaben und drei Mädchen, eintraten. Diese Zahlen bezeugen einen ziemlich Wechsel. Das bleibt ein Hauptziel, das fluctuieren der Bewohner möglichst zu umgehen. Es sollten nicht allzu alte Kinder aufgenommen werden, die doch bald wieder scheiden, oder solche kommen, welche bei der relativ großen Freiheit in der Anlage der Anstalt nicht einschlagen werden, weil sie polizeiliche Strenge bedürfen. In die Erziehung gehört Stätigkeit. Der Erzieher braucht Zeit vor sich, daß er langsam und nachhaltig wirke und das Kind sich ordentlich einlebe. Die Verhältnisse sind freilich oft stiller als die Wünsche. Augenblicklich sind 22 Knaben und 7 Mädchen im Stifte, mit den Hauseltern, deren Kinder Mädchen und den eigenen vier leiblichen Kindern derselben macht das 36 Köpfe.

Von den konfirmierten Kindern sind die Proben, wie sie in der Freiheit bestehen würden, nur zum Teil gut abgelaufen. Ein Mädchen schlug nicht in den Dienst ein, ließ sich Diebereien zu Schulden kommen und verfiel in der Heimat in Ausbrüche grober Sinnlichkeit. In der Anstalt war schon nach dieser Seite hin über sie geklagt. Ein in früheren Jahren schon Konfirmierter entließ seinem Brotherrn, zog

bei dem Novemberfroste auf die Walze, strandete in einem benachbarten Krankenhause und hat sich die Füße erfroren. Alle Fehen mußten ihm abgenommen werden. Dagegen schlugen andere recht gut ein und lernten etwas Rechtthaffenes. Die Anhänglichkeit ans Stifte, soweit dasselbe für sie räumlich erreichbar bleibt, ist meist eine große und für die Hauseltern erfreuliche. Sonntags lenken sie gern ihre Schritte dem Hause zu. Ein anderer Knabe, seit Begründung der Anstalt ihr Zögling, mußte weil alle erzieherischen Einflüsse erfolglos schienen, in eine andere Anstalt gebracht werden. Ein unfruchtbares Bäuerlein, in anderes Erdreich versetzt, bringt doch manchmal noch Frucht, das hoffen wir auch von ihm. Ein paar Neuaufgenommene aus der Nachbarstadt hatten sich durch Flucht der Anstalt entzogen; auch lose Streiche ausgeführt. Das gab in der ereignislosen Sommerzeit einem hungrigen Reporter Gelegenheit, einen kleinen Roman über die Jungen in die Tageblätter zu liefern. Das war recht überflüssig, denn die große Welt, welche ohnehin und gern das Böse aufschnappt, konnte kein gutes Bild, am allerwenigsten ein Urteil über den stillen, ungeheuren Segen des Hauses empfangen. Das Ausrufen steckte übrigens an, in der Zeit, wo die warmen Sommertage und der Beerenreichtum in die Wälder lockte. Geeignete Maßregeln, die, daß die Kinder mit Vertrauen allein in den Wald zum Beerensuchen geschickt wurden, Karzerstraße und gefasene Stockhiebe für die Rädelstähler dämpften den Hang zum Vagabondieren. Klar aber wurde für die Leitung des Hauses, daß bei der Unmöglichkeit, die offene und freie Anstalt in eine geschlossene, polizeilich bewachte zu verwandeln, eine Hilfskraft in Aufsicht und Erziehung dem Hausvater noch an die Seite zu stellen sei, zumal die eigene Familie der Hauseltern Zeit und Kraft mehr als andere Jahre in Anspruch nahm.

Abgesehen von diesen Einzelfällen bleibt die Wahrnehmung, daß auch die mit den trübeligsten Zeugnissen der Anstalt übergebenen Kinder sich rasch und leicht einleben und eingewöhnen. Wo zwanzig geschult sind, machen die andern auch mit. Es ist ganz natürlich, daß sie bei der Zuweisung an Ordnung, Reinlichkeit, Pünktlichkeit, Schulbesuch, Schularbeit, Hausindustrie und Hilfe im Hause und in der Dekonomie sich schließlich gar wohl fühlen, und Freude am Leben und bei gutem Gewissen Freude an sich selbst finden. Ordentliche Kleidung, reinliches Bett, reichliche Kost, gute Kameraden sind für die bisher bösen Kinder Güter des Lebens, deren Wert sie nun erst kennen lernen. Auch legt sich von Gebet und Gotteswort, das an sie gewendet wird, doch manches ans Herz. Bei denen, die nach dem Verlassen der Anstalt sich doch schlecht aufführen, bleibt das unsere Hoffnung; einmal im Leben haben sie doch geschmeckt und erfahren Gottes Liebe, Hausgucht Ordnung und gut Gewissen; einmal im Leben haben sie doch die Erfahrung glücklicher Kindheit gemacht, das kann für sie eine Veranlassung werden, wieder zu Gott dem Herrn sich zurück zu finden.

In Gesundheit hat es nicht geistelt. Von kleinen Anfällen der Kinder, die mit etwas Pflaster und Salbe, Wärmefreiheit und einfachen Hausmitteln gehoben wurden, abgesehen, ist niemand im Hause ernstlich krank gewesen. Arzt und Apotheke wadeten wir nicht viel zu. Einem Knaben wurde zur Gradrichtung seines lahmen Fußes eine Maschinenrie mit Schah von freundlicher Hand geschenkt, er kann nun besser laufen.

Ein besonderes Ereignis war es, daß im Jahre 1888 durch den Umbau der Stadtkirche das Nebengebäude des Stifts, bisher leerstehend, zum sonntäg-

Die Erbin von Wallersbrunn.

Original-Roman von Marie Komany.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Derartige Besuche kamen bei dem jungen Zimmermeister, dessen Ruf sich mit dem Lauf der Monate mehr und mehr verbreitete, nicht selten vor; Paolo hieß daher ohne Zögern den Herrn in das Wohnzimmer treten. Cäcilia wollte sich entfernen, aber eine artige Aufforderung des Fremden ersuchte sie, zu bleiben. Sie verneigte sich daher errötend und nahm Platz in einer Fensternische, wo sie sich mit einer Handarbeit beschäftigte.

Ihre Aufmerksamkeit sollte indessen nicht lange der Arbeit zugekehrt bleiben; ihr Interesse wendete sich gar bald dem Diskurs zwischen ihrem Gatten und dem Fremden zu.

Es war eine stattliche Erscheinung, dieser hochgewachsene Herr mit dem blonden Vollbart und dem blonden Lockenhaar, der, wie er sofort angab, in privater Angelegenheit den Meister Paolo aufzusuchen, sich erlaubte; die noble Haltung und der distinguierte Ton, mit welchem er sich in die kleine Säuslichkeit einführte, zeigten auf den ersten Blick den Mann von Rang und gesellschaftlichen Formen.

„Sie wollen mein Eindringen in Ihren Familienkreis vergeben, wenn ich im Irrtum bin,“ schloß er die Anrede, mit welcher er sich unter wohlangebrachten Entschuldigungen introducierte. „Als Fremder, der ich —“

„Ich bitte zu befehlen“, unterbrach ihn Paolo.

„Wenn ich in der Lage bin, Ihnen meine Dienste zu widmen, wird es mir ein Vergnügen sein.“

Mit einer freundlichen Handbewegung animierte er jenen, auf einem Sessel Platz zu nehmen, den er ihm mit zuvorkommender Höflichkeit entgegengerollt hatte, worauf er selbst sich auf einem gegenüber befindlichen Stuhle niederließ.

Der Fremde äußerte ein paar Höflichkeitsformeln, dann schien er einen konvenablen Anknüpfungspunkt für die Unterredung zu suchen, augenscheinlich in Zweifel, auf welche Weise die Absicht, die ihn hierhergeführt hatte, am vorteilhaftesten zu realisieren sei. Jetzt blickte er auf Paolo, dann wieder schweifte sein Auge mit nicht zu verkenndem Interesse zu der kleinen Hausfrau hinüber; und Cäcilia in dem Glauben, daß trotz der vorhin gemachten Aufforderung, zu bleiben, ihre Gegenwart nicht erwünscht sei, wollte sich in ein anliegendes Zimmer begeben; aber noch einmal, wie vordem, lud ein Wort des fremden Gastes sie zum Bleiben ein.

„Ich besuchte gestern das Findelhaus“, stolperte er, um Cäcilia zurückzuhalten, gegen seinen Willen mit der Thür direkt ins Haus hinein. „Ich hatte eine längere Unterredung mit der Vorsteherin jener Anstalt und wenn —“

Paolo hatte, als das Wort Findelhaus an sein Ohr schlug, mit flammendem Auge seinen Besucher angesehen.

„Mein Herr“, warf er etwas erregt hin, unbekümmert, ob er seinen Gast in die Rede falle, „wenn ich Ihnen in irgend einer Sache dienen kann, wird es mir ein Vergnügen sein, wie ich schon einmal erwähnte.“

„Ich beleidigte Sie?“ fragte jener, da ihm der Ton, in welchem Paolo sprach, augenscheinlich mißfiel.

„Rein“, entgegnete Meister Paolo, sich mäßigend. „Es ist für niemandem ein Geheimnis, daß meine Frau im Findelhaus groß gezogen wurde, aber es ist eine Sache, deren wir, seitdem Cäcilia meine Gattin ist, niemals wieder Erwähnung gethan haben. Wenn es Ihnen daher angenehm ist, so bin ich für die von Ihnen gewünschte Angelegenheit zu Ihrer Verfügung.“

Der andere stammelte eine Entschuldigung. Er sei kein Freund von Findelhäusern“, meinte er. „Und dennoch“, fügte er hinzu, „wird es, wenn nämlich mein Besuch in Ihrem Hause einen Zweck haben soll, kaum möglich sein, dieses Wort ohne Berührung zu lassen. Es ist nämlich eine Angelegenheit, die mit jener Anstalt eine Verbindung hat; —“

„Und wie das?“

Der Fremde zögerte ein paar Sekunden, dann zog er sein Portefeuille hervor und entnahm demselben ein Papier, welches er Herrn Paolo überhändigte. Paolo schien nicht angenehm überrascht, da er die wenigen Zeilen, welche das Zettelchen enthielt, mit raschem Blick überflog.

„Es ist der Name meiner Frau und der meinige“, sagte er, das Auge auf sein Gegenüber richtend; „und diese Bemerkung — — welchen Zweck überhaupt könnte die Berührung einer Angelegenheit haben, die seit einem halben Menschenalter begraben liegt.“

Es konnte dem Fremden nicht entgehen, daß Herr Paolo von dem Thema, welches zu erörtern er

lichen
licher
stifte
nur g
mit Fe
sahen
punte
Auch
Jüngli
Verfam
diese
stehen.
tagen
von G
Kaffee
und an
liebe
und S
wohl g
nachten
Freund
Kinder
zustotte
zum F
prachto
Haujes
D
Fleisch
dazu ge
und fr
oller Ei
Beding
kommen
es soust
wieder

den dro
zialzue
siongef
nach de
leit alle
werden
nur dre
Anschin
sionszue
Mexico
werden
aber ni
Sinne
ihrer Be
einigt,
und der
man'sche
Luzuszu
Februar
war es
die gro
Ganz in
eines Sid
und Sil
4 Wager
hält auß
die Erze
befindet,
das Allee
stube un
für kalte

gezwung
in mögl
„Es
Lanne d
Lösung
So kom
Personen
des Rät
„U
„D
Frage er
in dem
wahren?
„Le
sie nicht
„Bi
Fremde
Blick an
der Gru
rätfels
Gegenstä
Um
Auge zu
Laut de
sich nied
„Pa
„M
schärfer
schäpe d
dieser S
Ihrer In
anbetreff
klärung,